

Aus Wirtschaft und Technik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **30 (1955)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

methode anwenden. Und warum gibt es eigentlich Erziehungsanstalten? Gerade weil bei den Eltern alle Erziehungskünste versagen. Mir ist eine Anstalt bekannt, in der 60 Prozent der Insassen einziges Kind sind. Sagt das nicht auch etwas?

«Spitz» kommt noch auf die Kinder zu sprechen, die wegen einer nicht eingestandenen verbotenen Tat ein schlechtes Gewissen haben. Man sieht das den Kindern sofort an. Auch hier halte ich die Aussprache unter vier Augen als das Beste. Wenn Drittpersonen anwesend sind, werden solche Kinder gewöhnlich bockbeiniger. Man muß ihnen klarmachen, daß sie keine Strafe zu gewärtigen haben, wenn sie die volle Wahrheit sagen. Mit richtiger Einfühlung ins Kind gelangt man hier immer zum Ziel.

Nun komme ich zur wichtigsten Frage. Wann hört die Geduld auf und wann muß man handgreiflich reden? Es wäre gewagt, hier eine Grenze ziehen zu wollen, das sollte jeder Erzieher mit sich selbst ausmachen. Früher stellte man keine solchen Überlegungen an. Da saß die Hand rasch irgendwo, die Bewegung so ausgeführt, daß der Empfänger nicht im Zweifel war, was es zu bedeuten hatte. Wenn die Körperstrafe auch mit Recht abgeschafft ist, so steht nirgends geschrieben, daß ein Vater oder eine Mutter nicht das Recht haben, ihren Sprößling hie und da ihre Stärke fühlen zu lassen, wenn es durchaus nicht anders geht. Nur soll die Züchtigung nicht derart ausfallen, daß sichtbare Spuren hinterbleiben. Der schönste Erfolg aller Erziehung ist, wenn ein Kind seine Tat einsieht und sie bereut.

Ich bin überzeugt, für viele Leser nichts Neues gesagt zu haben, aber es drängte mich, an «Spitz» die gewünschte Antwort zu erteilen. *G. H.*

* * *

Das menschliche Leben sei eines der schwierigsten, ertönte in der November-Nummer des «Wohnens» der Stoßseufzer einer Mutter. Wir möchten beifügen: und deshalb wohl auch das interessanteste.

Der Artikel beschäftigt sich mit der Bedeutung der Vererbung und des Milieus in der Erziehung und wünscht am Schluß Rat, ob gelegentlich an Stelle der Geduld die Körperstrafe treten solle. Es gibt zwei Arten der Vererbung, die kollektive und die individuelle. Die kollektive wirkt sich bei jedem Menschen aus, bald deutlicher, bald weniger deutlich. Sie beruht auf dem Umstand, daß der Einzelmensch die Entwicklung der Menschheit wiederholt (die Ontogenese ist eine abgekürzte Phylogenese). Wie der Mensch in sehr großen Zeiträumen Schritt für Schritt ein immer umfassenderes Bewußtsein erlangte, so das Kind in einem Dutzend Jahren. Es hat als Kleinkind die Neigung, sich zu verhalten wie seine Vorfahren vor

Jahrtausenden. Wozu sich lange Mühe geben mit Löffel oder Gabel, um einen Brocken aus dem Teller zu fischen, wenn man ihn mit dem Händchen schneller und sicherer zum Munde führen kann! Selbstverständlich werden wir es veranlassen, wieder «anständig» zu essen, uns aber weder entrüsten noch Sorgen machen. Das gleiche gilt für das Reinigen der Hände vor dem Essen, für das Hinlegen der Kleider und vieles andere mehr, auch bei trotzigem Verhalten. Nur keine Ängstlichkeit, sondern 70×70 Mal darauf dringen, daß eine Unterlassung gutgemacht wird. Das ist Gewöhnung im Gegensatz zur Dressur, die sofortige Erfolge haben möchte. Geduld und das gute Beispiel des Erziehers werden sich auswirken, wenn auch aus begreiflichen Gründen (kollektive Erbanlage) nicht sofort in vollem Maße.

Es gibt übrigens für den Erzieher nichts Heilsameres als immer dann, wenn ihm scheinen will, Sohn oder Tochter machten alles anders, als er erwartete, sich an die eigene Jugendzeit zurückzuerinnern. Siehe da, du warst nicht besser, im Gegenteil, und verfehltest den rechten Weg doch nicht. Lassen wir uns auch nicht von unserm Weg des alltäglichen Wirkens in Langmut und Geduld abbringen durch die Kritik von Tanten, Onkeln und Nachbarn, manchmal auch der Großmütter. Was nun die individuelle Vererbung betrifft, kann sie in der Tat Wesenszüge der Großeltern, positive wie negative – auch von uns Eltern –, aufweisen. Wir tun gut daran, beide nicht zu überschätzen. Von den positiven gilt: «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen», den negativen können wir mit unserm Verhalten entgegenwirken, ohne sie aufheben zu wollen. Entscheidend ist die Entwicklung der positiven Anlagen; die negativen können dann höchstens noch bewirken, uns wach und in Spannung zu halten.

Das in dem Artikel erwähnte «Sühnebedürfnis – der Wunsch, für eine Untat körperlich bestraft zu werden – erlebte ich an mir selbst vor mehr als fünfzig Jahren, beobachtete es aber bei keinem meiner fünf Kinder. Ist es nicht so, daß dieses Sühnebedürfnis vor allem dann entsteht, wenn die Eltern sich wegen der begangenen Untat übermäßig aufregen und grämen, sich vor den Nachbarn und der Verwandtschaft unnötig schämen und aus mangelndem Vertrauen zum Kind nicht rechtzeitig oder gar nicht vergeben können? Gewiß werden wir das Kind angemessen strafen, wenn es sich vergangen hat; aber nach verbüßter Strafe ist die Sache abgetan und erledigt, nach den Worten des Sarastro in der «Zauberflöte»: «In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht.»

Ich bin als Bub wegen wirklicher Untaten zweimal schwer körperlich gezüchtigt worden; gebessert wurde ich dadurch in keiner Weise. Nach meiner Erfahrung gilt in der Erziehung der Kinder, was bei der Pflege von Blumen und Gemüse gilt: Temperiertes Wasser wirkt besser als röhrenfrisches. *p. h.*

AUS WIRTSCHAFT UND TECHNIK

Die Gasindustrie in der Schweiz und im Ausland

Die stürmische Entwicklung der Technik hat in neuerer Zeit wiederholt dazu geführt, daß man jeweils die letzte sensationelle Neuerung als das Alleinseligmachende angehimmelt und

bereits Bewährtes nur noch mit einem mitleidigen Seitenblick bedacht hat. Schon müssen die Vertreter der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft die bleibende Bedeutung der Wasserkraftenergie gegenüber der Atomenergie betonen, und doch ist es noch nicht lange her, daß man in der aus den einheimischen Wasserkraften gewonnenen Elektrizität das einzig Wahre sah und eine in unserem Lande bereits vorher eingeführte andere Edelenergie, das Gas, glaubte abbauen zu können. Schon zeigt sich aber, daß eine solche Handlungsweise sich auf die Energieversorgung des Landes ungünstig auswirkt und daß es nötig ist, auch in unserem Lande den Gaswerken Sorge zu tragen.

Der gegenwärtige Stand der Gasversorgung ist kurz gefaßt folgender: Ende 1954 waren rund 632 000 hauptsächlich in Haushaltungen angeschlossene Gasmesser in Betrieb (Gesamtzahl der Haushaltungen in der Schweiz nach der Wohnungszählung von 1950: 1 312 000). Die Gasabgabe betrug 1954 rund 324 Millionen Kubikmeter, die mittels eines Leitungsnetzes von 7300 km Länge (gemessen bis zu den Hausanschlüssen) an die Abonnenten verteilt wurden. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Betriebslänge des Netzes aller schweizerischen Bahn- und Trambetriebe im Jahre 1953 5653 km erreichte. Die Zunahme der Gasabgabe betrug 1954 gegenüber 1953 2,5 Prozent. *Die Abonnentenzahl blieb ungefähr gleich*, weil die große Menge der abgebrochenen alten Wohnhäuser, die zum größten Teil mit Gas versehen waren, die Zahl der mit Gasapparaten ausgestatteten Neubauten ungefähr ausglich. Untersucht man die Verhältnisse in den einzelnen mit Gas versorgten Gebieten, so stellt man fest, daß die Entwicklung sehr ungleich ist. Es gibt Orte, wo bedeutend mehr als die Hälfte aller Neubauten nach wie vor Gasanschluß erhalten, während andere wiederum wesentlich unter diesem Ansatz bleiben. Hier zeigen sich vor allem die verhängnisvollen Folgen einer früheren Politik, bei der die öffentliche Hand sich bemühte, das Gas durch benachteiligende Maßnahmen zurückzubinden.

Wir Schweizer bilden uns gerne etwas darauf ein, ein technisch fortschrittliches Land zu sein. Ziehen wir aber andere, für ihre Fortschrittlichkeit bekannte Länder zum Vergleich heran, zum Beispiel die *USA* und *Deutschland*, dann erkennen wir, daß das Gas dort ganz anders eingeschätzt wird und sich sogar rapid entwickelt, nicht zuletzt aus der wirtschaftlichen Überlegung heraus, daß die Elektrizität mit Vorteil für Kraft und Licht in Industrie, Gewerbe und Haushalt, das Gas aber vornehmlich für die Wärmeerzeugung verwendet werden soll, *denn jede Umwandlung von Elektrizität in Wärme kommt einem Energieverlust gleich*. Deswegen durchqueren zum Beispiel in den USA Tausende von Kilometern Gasfernleitungen das Land. Die Gasversorgung der Haushaltungen steht auf einem sehr hohen Niveau. Kochherde und Warmwasserapparate sind vorwiegend mit Gas beheizt. Bei einem Gesamtbestand von 42 Millionen Haushaltungen finden wir in der Gasindustrie der USA 34 Millionen Haushaltkunden. Es wird damit gerechnet, daß die Gasmenge bis Ende 1957 den Verbrauch von 1953 um 35 Prozent überschritten haben wird. Und in Westdeutschland wurden 1954 rund 480 000 Gasherde, 100 000 Gasrechauds und 415 000 Gaswarmwassergeräte abgesetzt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in England, wo die Elektrizität vornehmlich in thermischen Werken erzeugt werden muß und man es sich nicht einfallen läßt, die so gewonnene Kraft wieder in Wärme umzuwandeln.

Es muß einmal deutlich gesagt werden, *daß unsere mit ungeheuren Kosten erstellten Speicherwerke energiewirtschaftlich ein Verlustgeschäft bedeuten*, soweit es sich darum handelt, den erzeugten Strom zur Deckung der Kochspitzen der Elektroherde zu verwenden.

Wir haben in der Schweiz keinen Grund, in der Gasanwendung zurückzubleiben. Sie hat energiewirtschaftlich ihre positiven Aufgaben und Vorteile, und technisch stehen sowohl unsere Gaswerke als auch unsere Gasverbrauchsapparate den ausländischen nicht nach. Man darf sogar sagen, daß die schweizerischen Gasapparate, vor allem die Gasherde und Gaswarmwasserapparate, in ihrer Entwicklung den ausländischen Erzeugnissen vielfach voraus sind. gr.

Das Waschen im Vollautomaten

Jede Frau sollte sich schon *vor* dem Kauf eines Automaten überlegen, wie sich der Waschprozeß im Hinblick auf die Wäsche ihres Haushaltes gestalten wird. Je nach der Häufigkeit des Waschens und dem Wäscheanfall muß eine kleinere oder größere Maschine gewählt werden. Für Bettwäsche könnte in fast jedem Fall eine 6–8-kg-Maschine in Frage kommen, nicht aber für farbige Wäsche, Kinderwäsche oder Küchentücher. Es scheint uns richtig, wenn der Automat eher klein als groß gewählt wird. Bei durchschnittlichen Ansprüchen dürfte für eine fünfköpfige Familie ein 4–5,5 kg Trockenwäsche fassender Automat genügen.

Die angegebene Wäschemenge – sofern der Fabrikant wirklich ein Optimum und nicht ein Maximum angibt – sollte unbedingt immer eingefüllt werden, sonst wird das Waschen in einer solchen Maschine unwirtschaftlich, denn:

- das Verhältnis Wasser/Wäsche/Waschmittel ist unrichtig (es fließt bei jedem Quantum Wäsche gleichviel Wasser in die Maschine);
- die Wäsche nimmt Schaden durch den zu hohen Fall in die Lauge;
- der Strom- und Waschmittelverbrauch wird zu hoch im Verhältnis zu der kleinen Menge Wäsche.

Der Automat nimmt der Hausfrau wohl die Arbeit, nicht aber das Denken ab. Die Art des Waschens ist in jedem Automaten etwas anders, weil die Programmgestaltung verschieden ist. Doch sind die Waschprogramme ähnlich. Insbesondere weichen die Automaten hierin voneinander ab, daß die einen zwischen den einzelnen Phasen zentrifugieren, die andern nicht. Diese Frage ist sehr umstritten, und wir möchten uns in diesem Zusammenhang nicht dazu äußern.

In jedem Falle sollte die Wäsche nach dem Beschmutzungsgrad sorgfältig aussortiert werden. Auch im Vollautomat kann und muß die Waschzeit der Wäsche angepaßt werden. Es ist falsch, wenig und stark beschmutzte Wäsche in der gleichen Ladung waschen zu wollen. Entweder wird die saubere zu lange gewaschen oder aber die stärker beschmutzte zu wenig lang. Die eine Wäsche nimmt nun Schaden durch zu langes Waschen oder aber bei kürzerer Waschzeit kann die mehr beschmutzte nicht sauber werden.

- Wenig beschmutzte Wäsche, Bettwäsche von Besuchern, Toiletentücher usw., braucht nicht vorgewaschen zu werden. Die Maschine wird direkt auf «Waschen» eingestellt.
- Mittelstark beschmutzte Wäsche wird im normalen Programmablauf sauber gewaschen.
- Stark beschmutzte Wäsche kann zweimal vorgewaschen werden, und der Waschprozeß wird normal, eventuell kürzer eingestellt.
- Sehr stark beschmutzte Wäsche kann zweimal vorgewaschen und im verlängerten Kochprozeß sauber gewaschen werden.
- Für Berufswäsche können spezielle Waschmittel verwendet werden. Das SIH gibt gerne Anleitung beim Waschen von Überkleidern aller Art.

Vorgehen:

1. Unbedingt nötig ist die Kenntnis des Wasserinhaltes des Automaten.
2. Die Waschmitteldosierung richtet sich nach der Literzahl des Bottichs.
3. Für die Hauptwäsche dürfen keine synthetischen Waschmittel verwendet werden (wenigstens ist es heute noch so).

(Fortsetzung Seite 418)